

logische Folge und konsequente Weiterentwicklung der Gedankengänge zu dieser Fundgattung aus Augst dar.

Man kann E. Riha sehr dankbar sein, daß sie sich der unendlichen Mühe unterzogen hat, mehr als 3000 Fibeln vorbildlich zu publizieren. Wieviel Zeit, Kraft und detektivische Kleinarbeit nötig waren, um all diese Informationen weitergeben zu können, die sie in den zwei Bänden zusammengetragen hat, kann man nur erahnen. Man muß ihr dafür Bewunderung zollen. Gern wird man das neue Buch in die Hand nehmen. Sei es, daß Augster Belange das Interesse für die Publikation wecken, oder seien es die Fibeln und die einzelnen Fibeltypen als solche, über die man sich näher informieren möchte.

D-55128 Mainz  
St. Sebastianstraße 1E

Astrid Böhme-Schönberger

**D. W. MAC DOWALL/A. V. M. HUBRECHT/W. J. A. DE JONG, The Roman Coins: Republic and Empire up to Nerva.** Description of the Collections in the Provinciaal Museum G. M. Kam at Nijmegen, Volume XII. Provinciaal Museum G. M. Kam, Nijmegen 1992. ISBN 90-71923-14-2. 166 Seiten mit 493 Abbildungen, 21 Tabellen und 3 Karten.

Obwohl die zu besprechende Arbeit in erster Linie ein Katalog der Münzsammlung des Provinzialmuseums G. M. Kam in Nijmegen sein soll, liegt der Schwerpunkt auf einem anderen Gebiet. Schon in der „Introduction“ schreiben die Autoren: „The coin collections of the Provinciaal Museum G. M. Kam are of particular interest because of the large number of locally found coins that they contain.“ Dieses Werk bietet die erste umfassende Publikation und Untersuchung von Münzfunden aus Nijmegen und Umgebung seit der 1950 von M. DANIELS (OML 31, 1–32) veröffentlichten, keineswegs so detaillierten Arbeit. Dies ist besonders zu begrüßen, da Nijmegen mit Oppidum (Valkhof), Legionslager/*castra* (Hunerberg), Kastell (Kops Plateau) und Zivilsiedlung (*Ulpia Noviomagus*) eine der bedeutendsten frühromischen Fundstellen am Niederrhein bildet. Um so erfreulicher ist es, daß das Provinciaal Museum in D. W. Mac Dowall einen hervorragenden Kenner der frühkaiserzeitlichen Münzprägung für diese Aufgabe gewinnen konnte.

Das zu besprechende Buch besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: Zuerst erfolgt die Auswertung der im Museum vorliegenden Fundmünzen aus Nijmegen und Umgebung, was v. a. die Handschrift von Mac Dowall trägt. Daran schließt sich der Katalog an, der hier zuerst besprochen werden soll, da er das vorrangige Ziel des Werkes darstellt.

Der Katalog basiert auf dem Museumsbestand vom Dezember 1987 und umfaßt etwa 2000 Münzen, von denen rund 35 % eine Fundstelle in oder bei Nijmegen aufweisen. Der überwiegende Teil der Sammlung besteht aus Altfunden, die Neuzugänge seit 1922 machen lediglich ein Viertel aus. Die Münzen aus den umfangreichen Grabungen seit dem 2. Weltkrieg, die später in den Museumsbestand inkorporiert werden sollen, fehlen, werden aber bei der Fundauswertung punktuell zum Vergleich herangezogen.

Der Aufbau des Katalogs (S. 53–129) weicht radikal von dem sonst für Münzsammlungen üblichen Schema ab, bei dem die Stücke einzeln beschrieben und abgebildet werden. A. M. Gerhartl-Witteveen erklärt im Vorwort (S. 5) die hinter dem neuen Format stehende Absicht: „It is planned as a type catalogue for the coins found in Nijmegen ... with an illustration of each principle type in the text“. Mac Dowall fügt hinzu (S. 10): „It is hoped that this volume will also serve as a handbook to identify the common types of Aes coinage found in the Western Provinces.“ Es werden also nicht die einzelnen Münzen der Sammlung vorgelegt, sondern die in Nijmegen vertretenen Münztypen vorgestellt und durch Stücke der Sammlung belegt.

Der Katalog soll unabhängig von weiterer Literatur zu benutzen und zu verstehen sein. Es wird nicht nur nach den gängigen Standardwerken (RRC, RIC) zitiert, sondern alle Typen wer-

den auch mehr oder weniger ausführlich beschrieben (manchmal recht knapp, so daß z.B. die Rückseitenlegenden nicht immer vollständig angegeben werden) und durch eine Photographie belegt. Die einzelnen Typen werden fortlaufend numeriert, Nr. 1–237 für Edelmetall, 300–496 für Aes. Zu jedem Typ werden dann Gewicht und Fundort der einzelnen Belegstücke vermerkt, allerdings ohne Inventarnummer, die nur über eine Konkordanz zu ermitteln ist. Einfacher wäre es gewesen, die Inventarnummer in den Hauptkatalog aufzunehmen.

Insgesamt ist die Gestaltung des Katalogs gewöhnungsbedürftig. Die Münzen werden nicht etwa nach Emissionen oder Prägejahr, sondern nach den Rückseitentypen gruppiert. Diese Gliederung, die aus der zu begrüßenden Absicht, einen Typenkatalog vorzulegen, hervorgeht, mag zunächst übersichtlich erscheinen. Jedoch wird es problematisch, wenn man versucht, die einzelnen Serien eines bestimmten Typs auseinanderzuhalten, da die Reihenfolge innerhalb der Typengruppen etwas eigenwillig ist. Beispielsweise bekommt jede Gegenstempelkombination eine eigene Typennummer, so daß für die Münzmeisterasses des Augustus zuerst die Stücke ohne Gegenstempel nach RIC-Nummern und damit auch nach Serien aufgelistet werden (Typen Nr. 319 bis 328), anschließend folgen – serienunabhängig – alle mit dem Gegenstempel CAESAR auf der Vs. unter der Sammelnummer 319/28 (i), dann alle mit CAESAR auf der Rs. unter 319/28 (ii), alle mit CAESAR auf Vs. und Rs. unter 319/28 (iii) usw. mit allen Gegenstempelkombinationen. Damit ist es äußerst mühsam, die Münzen der einzelnen Serien unter den Sammelnummern zu finden. (Zu 319/28 [vii]: Bei dem abgebildeten Stück scheint es sich um eine Kombination des Gegenstempels CAESAR mit dem auf Münzmeisterasses sonst wohl unbekanntes [TI]AV zu handeln, nicht TIBAVG, wie von Mac Dowall gelesen.)

In Zusammenhang mit dem Katalog ist es erwähnenswert, daß Mac Dowall nicht die zweite, sondern die erste Auflage von RIC I verwendet. Er begründet dies damit, daß die zweite Auflage „is conceived as a catalogue of successive issues ... not of the principal types in ordinary circulation. Where a coin is worn and corroded, and its precise issue cannot be determined, reference to Sutherland's second edition becomes complicated and cumbersome.“ In diesem Punkt wird man Mac Dowall Recht geben müssen. In der Tat entwickelt sich RIC zunehmend zu einer Art Aufbau der römischen Münzprägung, die sich zum Bestimmen immer weniger eignet. So ist zum Beispiel die Suche nach dem entsprechenden Zitat für Bronzemünzen des Nero in der emissionsorientierten zweiten Auflage erheblich komplizierter als in der typenorientierten ersten Auflage von RIC. Gerade wegen dieses Mangels konzipierte Mac Dowall seinen Katalog als Typenkatalog der Nijmegener Fundmünzen, damit er als einfaches Bestimmungswerk dienen könne. Allerdings ist es fraglich, ob die gewählte Form dazu geeignet ist.

Es werden nur wenige Münzen abgebildet, in der Regel nur ein Belegstück pro Typ. Dies ist zu bedauern, nicht nur weil mehr Photos den Wert des Buches als Bestimmungswerkzeug erhöht hätten. Wünschenswert wären auch Photographien von Besonderheiten, Barbarisierungen, Überprägungen usw., um das Material für eine Vielfalt von numismatischen Untersuchungen zugänglich zu machen.

Die Arbeit wird vor allem der Auswertung der Fundstücke aus Nijmegen und Umgebung gewidmet. Hier zeigt sich aber eine gewisse Spannung zwischen den beiden Zielen des Buches, zwischen Katalogvorlage und Fundauswertung. Der Katalog beschränkt sich auf die römischen Münzen von der Republik bis Nerva, eine durchaus normale Auswahl für einen Sammlungskatalog, die jedoch bei der Münzfundanalyse zu starr ist. Beispielsweise spielten keltische Münzen eine wichtige Rolle im Münzumlauf der augusteischen Zeit, sie fehlen aber im Katalog und werden dementsprechend von Mac Dowall in seiner Diskussion der augusteischen Fundkomplexe nur cursorisch zur Kenntnis genommen. Ungünstig wirkt sich auch die Entscheidung aus, die Fundanalyse mit dem Schlußdatum des Katalogs (dem Ende der Münzprägung Nervas) ganz abzubrechen. Die flavischen Münzen können nicht ohne jegliche Betrachtung der Entwicklung im 2. Jahrhundert, als die früheren Stücke noch in großer Zahl umliefen, verstanden werden.

Die Ziele des auswertenden Teils werden schon in der „Introduction“ (S. 9) erklärt. Es sollen erstens das allgemeine Fundspektrum für Nijmegen ermittelt, zweitens die einzelnen Fundstellen in Nijmegen mit dem allgemeinen Spektrum auswertend verglichen und drittens daraus

Methoden entwickelt werden, die bei anderen Fundkomplexen aus Niedergermanien angewendet werden können. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß die Arbeit von K. KRAFT (Das Enddatum des Legionslagers Haltern. Bonner Jahrb. 155/156, 1955/1956, 95–111) und die Gegendarstellung von C. WELLS (The Augustan Coinage in Gaul and Germany. In: The German Policy of Augustus [1972] 266–288) nirgends erwähnt werden, obwohl manches schon von Kraft angesprochen wurde. Der Hinweis von Wells, daß Kraft geographischen Faktoren zu wenig Achtung schenkte, bleibt ebenfalls unberücksichtigt, da Mac Dowall Nijmegen selten im Vergleich mit anderen, räumlich entfernten Fundkomplexen betrachtet.

Bei diesem fehlenden Vergleich mit anderen Fundstellen macht sich bemerkbar, daß es sich um die Analyse einer Sammlung vor allem von Nijmegener Fundmünzen handelt. Die vergleichende Methode ist aber für die Münzfundauswertung unverzichtbar. Man muß wissen, was „normal“ ist, um das Außergewöhnliche erkennen zu können. Es reicht nicht, lediglich bestimmte Phänomene bei einem einzelnen Fundkomplex festzustellen. Es muß auch geklärt werden, ob die beobachteten Phänomene typische Erscheinungen sind, die auch anderswo vorkommen, oder aber Besonderheiten, die dann in einem weiteren Schritt mit der Geschichte des Fundortes in Verbindung zu bringen sind.

Wesentlich ist auch, daß es sich hier nicht um eine vollständige Auswertung von allen Fundkomplexen aus Nijmegen handelt, sondern in erster Linie nur von den Museumsbeständen (obwohl freilich einige moderne Grabungskomplexe vergleichend herangezogen werden). Es stellt sich aber die prinzipielle Frage, inwieweit Altfunde, wie sie in diesem Fall vorliegen, für die tatsächlich am Fundort anfallenden Münzen repräsentativ sind. Wurde im 19. Jahrhundert so sorgfältig gegraben, daß auch die kleinsten Münzen immer gefunden wurden? Wurde alles aufgehoben oder nur die besseren Stücke? Wurden etwa Barbarisierungen oder abgegriffene Prägungen weggeworfen? Die Schwierigkeiten sind den Autoren offensichtlich klar, werden aber bei der Auswertung nicht gebührend berücksichtigt. Jedoch angesichts der Tatsache, daß in anderen Fällen Altfunde sich als durchaus einseitige Auswahl erwiesen haben, ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem Quellenwert des Museumsbestandes eine wichtige Voraussetzung für weitere Untersuchungen und zur Untermauerung von Aussagen wie (S. 17): „These give a good overall view of the Aes coinage to be found in Roman Nijmegen during the first century AD.“ Es soll hier nicht unterstellt werden, daß die von Mac Dowall und seinen Mitautoren gezogenen Schlüsse generell auf einer ungültigen statistischen Grundlage basieren, sicher bedarf aber die Eignung des Materials einer eingehenderen Prüfung. Wie unten gezeigt wird, wird dieses Problem besonders deutlich bei der Münzreihe des Legionslagers/*castra* auf dem Hunerberg.

Die Fundauswertung beansprucht acht dem Katalog vorangestellte Abschnitte (S. 13–52). Der erste ist Gold und Silber in Nijmegen gewidmet. Nur fünf Aurei des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit Fundort Nijmegen sind in der Sammlung enthalten. Silberfunde sind häufiger und schließen vier Schatzfunde ein. Der Hort von Bijlandse Waard (Schlußmünze C L CAESARES, 2 v.–14 n. Chr.) wird in einem eigenen Appendix A aufgeführt, von drei weiteren Schätzen mit Schlußmünze im 2. bzw. 3. Jahrhundert werden lediglich die Münzen der vom Katalog abgedeckten Periode aufgenommen. Die Abtrennung von Teilen der Komplexe ist um so bedauerlicher, als einer der Schätze offensichtlich ansonsten unveröffentlicht ist und eine vollständige Liste auch der Münzen des 2. und des 3. Jahrhunderts in diesem Fall sicherlich zu vertreten gewesen wäre. Insgesamt reichen die Edelmetallmünzen für mehr als allgemeine Feststellungen zu Gold und Silber im 1. Jahrhundert n. Chr. nicht aus.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt eindeutig bei der Untersuchung der Aesprägungen. Der Abschnitt „The Aes Coinage of Early Nijmegen“ (S. 17–24) bringt allgemeine, kommentarartige Beobachtungen zu den einzelnen im Museumsmaterial vertretenen Münzgruppen, d. h. zum Vorkommen der Münzen sowie zu ihren Merkmalen und Besonderheiten. Hierzu gehört auch eine Gewichtsuntersuchung mit dem Ziel, den Zeitpunkt des ersten Auftretens verschiedener Gruppen in Nijmegen sowie ihre Umlaufzeiten zu rekonstruieren (vgl. unten).

„The Currency of Early Nijmegen“ untersucht die Münzversorgung und ihren organisatorischen Hintergrund. Welche Münzstätten belieferten Nijmegen mit welchen Prägungen? Die

Münzversorgung bestand aus Lieferungen von jeweils einer Münzstätte. In der Regel sind es „provincial mints“, d. h. Lyon bzw. weitere, nicht identifizierte Münzstätten in den nordwestlichen Provinzen. Nur während zweier Zeitabschnitte war die stadtrömische Münzstätte zuständig. Hiermit sind die augusteische Prägung der Münzmeisterasses und die Zeit des Caligula gemeint, der die gesamte Münzprägung des Westens in Rom zentralisierte. Zu den Nominalen stellt Mac Dowall fest, daß unter Augustus und Tiberius ausschließlich Asses nach Nijmegen gelangten. Erst unter Caligula, als die Münzversorgung wieder von Rom aus erfolgte, kamen die für die Stadt Rom typischen Sestertii und Dupondii an den Niederrhein. Auch die chronologische Zusammensetzung der Nijmegener Fundmünzen wird untersucht (Table 3 S. 28), wobei drei Spitzen im Münzaufkommen festgestellt werden: 1) unter Augustus, 2) unter Caligula und 3) unter Vespasianus. 1) und 3) werden mit militärischen Aktivitäten in Verbindung gebracht, als eine Legion in Nijmegen stationiert war, 2) mit der Finanzpolitik des Caligula, der mit der Zentralisierung der Münzversorgung in Rom die Produkte der „provincial mints“ habe ersetzen wollen, was zu einer erhöhten Prägetätigkeit geführt haben soll. Um diese Erklärungen zu bestätigen, müßte allerdings überprüft werden, inwieweit es sich um allgemein auftretende und inwieweit auf Nijmegen beschränkte Phänomene handelt. So müßte beispielsweise die Spitze unter Caligula auch an anderen Fundplätzen im Nordwesten auffallen, wenn diese auf die angeführten zentralen finanzpolitischen Faktoren zurückzuführen wäre. Dies wird von den Autoren leider nicht überprüft. Festzustellen ist aber, daß die Spitze unter Caligula u. a. auch in Neuß, Hofheim und *Vindonissa* vorkommt, in anderen Teilen des Imperiums hingegen, etwa in Rom (Tiberfunde) und Slowenien (Ptuj und Ljubljana), nur in wesentlich geringerem Ausmaß. Es ist also sehr wohl mit einer gezielten Erhöhung der Münzversorgung am Rhein unter Caligula zu rechnen. Allerdings käme als Alternative zur Erklärung von Mac Dowall der Besuch des Kaisers am Rhein und sein Germanenkrieg in den Jahren 39/40 in Frage.

Nach den Beobachtungen zum allgemeinen Verteilungsmuster der Münzen aus Nijmegen folgen zwei Abschnitte, die den Komplexen von den verschiedenen Fundstellen bzw. Siedlungen gewidmet sind. Hier gilt es, Anhaltspunkte für die Datierung dieser Fundstellen zu gewinnen, wobei die jüngsten Erkenntnisse zur Besiedlung Nijmegens in der Regel Bestätigung finden. Die Münzen von der Zivilsiedlung *Ulpia Noviomagus* setzen erst in flavischer Zeit ein, die Reihe vom Valkhof/Oppidum läuft unter den Flaviern nach einem ersten Schwerpunkt unter Augustus aus. Vom Kops Plateau, wo von ca. 12 v. Chr. bis ca. 70 n. Chr. mehrere Kastelle aufeinander folgten, laufen die Münzen von Augustus bis Domitianus durch, so daß die Autoren eine militärische Okkupation bis sogar 90 n. Chr. für möglich halten. (Allerdings wäre es in diesem Zusammenhang wünschenswert zu wissen, wie weit ins 2. Jahrhundert die Münzreihe reicht. Hier wirkt sich das für den Katalog gewählte Schlußdatum wieder ungünstig aus.) Auf dem Hunerberg, der das Legionslager/*castra* einschließt, spiegeln Spitzen unter Augustus und vor allem von Vespasianus bis Nerva die Anwesenheit einer Legion wider. (Anzumerken ist, daß unter den Hunerberger Münzen Siedlungs- und Grabfunde zusammengefaßt werden, ein methodisch nicht unproblematisches Verfahren. Ferner fehlen in der Graphik a für den Hunerberg die Münzen mit Gegenstempeln sowie die Barbarisierungen.)

Dieses Bild der verschiedenen Fundstellen in Nijmegen anhand der Museumsbeständen findet anschließend Bestätigung in einem Vergleich mit den Münzen aus den jüngsten Grabungen, die nicht in den Katalog der Sammlung selbst aufgenommen wurden. In nur einem Bereich scheint es größere Abweichungen zwischen den Alt- und den Neufunden zu geben, wie oben schon angedeutet wurde. Es fehlen in der Museumssammlung die sonst aus den Grabungen im Bereich des Legionslagers häufigen abgeriebenen und halbierten republikanischen Asses. Offensichtlich wurden solche äußerlich wenig ansprechenden Münzen in älteren Grabungen nicht mehr aufgehoben. Für die Chronologie des Lagers ist das Aufkommen von republikanischen Asses von großer Bedeutung. Hatten Mac Dowall und Hubrecht beim Limeskongreß 1989 die Meinung vertreten, daß diese frühen Münzen beweisen, das Legionslager habe schon in der Zeit zwischen 12–9 v. Chr. und 9 n. Chr. bestanden, so weisen sie jetzt die republikanischen Asses wegen ihrer starken Abnutzung dem spätaugusteischen bzw. tiberischen Umlauf zu (wie übri-

gens schon KRAFT a. a. O. 107) und datieren das Lager erst in die Jahre nach der Varusschlacht. Hier zeichnet sich der einzige wesentliche Widerspruch zu den archäologischen Erkenntnissen ab: Ausgehend von den Münzen wird ein Schwerpunkt in den Aktivitäten auf dem Hunerberg erst ab spätaugusteischer Zeit vorgeschlagen. J. K. Haalebos hingegen geht von der Keramik aus und bevorzugt ein Datum in der Zeit von Oberaden (11–8 v. Chr.; J. K. HAALBOS, Das große augusteische Lager auf dem Hunerberg in Nijmegen. In: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989 [Münster 1991] 97–107).

Anschließend werden im Abschnitt „Currency Patterns“ (S. 43 ff.) die ausgearbeiteten chronologischen Anhaltspunkte mit gut datierten nordwestlichen Fundplätzen verglichen und auf andere Fundplätze in den Niederlanden übertragen. Damit soll eine Methode für die Münzdatierung von frühkaiserzeitlichen Fundplätzen entwickelt werden.

Der methodisch-analytische Teil des Werkes schließt mit einem Abschnitt über Gegenstempel, „Countermarks at Roman Nijmegen“ (S. 47 ff.). Hier vertritt Mac Dowall die Meinung, daß viele Gegenstempel Abkürzungen für Münzlegenden seien. Der auf Münzmeisterasses häufige Gegenstempel CAESAR soll die Vorderseitenlegende CAESAR PONT MAX der Altarserie I aus *Lugdunum* wiedergeben und somit die alten, untergewichtigen und abgegriffenen Münzmeisterprägungen als vollgewichtige bzw. vollwertige Altarasses bestätigen. Diese Interpretation ist nicht unproblematisch, da die Altarasses genauso alt wie die mit dem Gegenstempel versehenen Münzmeisterasses der Serie IV und daher ebenfalls untergewichtig bzw. abgegriffen waren. Auf ähnliche Weise wird TIAV nicht wie üblich auf Claudius sondern auf Tiberius (Tiberius Augustus) bezogen. Dieser Gegenstempel soll den untergewichtigen Münzen des Claudius den Status von vollgewichtigen Münzen des Tiberius gegeben haben.

Es wird im zu besprechenden Werk wiederholt die Ansicht vertreten, daß numismatische Phänomene und militärische Aktivität in Nijmegen eng miteinander verbunden seien: z. B. werden die Spitzen im Münzvorkommen mit der Anwesenheit von Legionen in Verbindung gebracht. Insgesamt wird ein spätaugusteischer bzw. frühtiberischer sowie ein flavischer Schwerpunkt in Nijmegen postuliert. Dies findet u. a. in der Interpretation der Gegenstempel seinen Niederschlag. So werden die auf claudischen Münzen vorkommenden Gegenstempel PRO, BON, IMP und TIAV (vgl. oben) in spätenronische bzw. frühflavische Zeit datiert (nach C. M. KRAAY, The Behaviour of Early Imperial Countermarks. In: Festschr. Mattingly [1956] 113–136). Sie werden aber hier genauer lokalisiert und sollen durch das zu dieser Zeit in Nijmegen stationierte Militär angebracht worden sein.

Bei der Analyse der augusteischen Münzen und Gegenstempel gehen die Autoren von der Stationierung einer Legion nicht schon 12/11 v. Chr., sondern erst nach 9 n. Chr. aus (s. o.), und auch in diesem Fall werden viele numismatische Phänomene im Lichte dieser späten Datierung interpretiert. Ein Beispiel dafür bilden die Münzmeisterasses der Serie IV. Schon Kraft wies darauf hin, daß sie in Haltern sehr selten sind, und schlug vor, daß sie erst ab 10 n. Chr. an den Rhein gelangten. Auch die Funde von Kalkriese scheinen diese Vermutung zu unterstützen (F. BERGER, Die Münzfunde von Kalkriese. *Germania* 70, 1992, 396–402), die nun von Mac Dowall durch eine Gewichtsuntersuchung untermauert wird. Er stellt nämlich fest, daß die Münzmeisterasses deutlich untergewichtig sind. Auch die Altarserie I-Münzen von *Lugdunum* in der Sammlung des Provinzialmuseums haben gegenüber denen der späteren Altarserie II (geprägt ab ca. 10 n. Chr.) deutlich an Gewicht verloren. Er schlägt vor, daß die Münzmeisterasses und die Asses der Altarserie I in schon abgegriffenem Zustand nach Nijmegen kamen, ehe sie dort in den Boden gelangten (S. 18 ff.). Allerdings legt er dieser Berechnung allein das aktuelle Gewicht zu Grunde. Für dieses Gewicht ist aber nicht nur die Abnutzung verantwortlich, da auch andere Faktoren wie Korrosion zu Gewichtsverlust führen können. In diesem Zusammenhang wirkt sich die geringe Zahl von Abbildungen im Katalog ungünstig aus, da es deswegen unmöglich ist, zu überprüfen, ob die Münzen tatsächlich abgegriffen sind. Jedoch fällt auf, daß die Stücke der Altarserie I aus Nijmegen erheblich leichter sind als diejenigen der Serie II, obwohl das Sollgewicht beider Prägungen etwa gleich gewesen ist. Es ist also durchaus möglich, daß in Nijmegen nicht nur die Münzmeisterasses, wie von Kraft schon vorgeschlagen, sondern auch

die Stücke der Altarserie I in die spätaugusteische Zeit gehören und damit eine Verschiebung der Spitze in der Münzreihe von der mittelaugusteischen Zeit in die Jahre nach 9 n. Chr. bewirken.

Zu den Münzmeisterprägungen schlägt Mac Dowall vor, daß sie aus der schon kursierenden Geldmasse in Italien entnommen wurden und daher so deutlich an Gewicht verloren hatten. Ihr Auftreten im Nordwesten fällt in die Zeit, in die der Gegenstempel CAESAR, der auf ihnen angebracht wurde, datiert wird. Tatsächlich sind die Münzmeisterstücke mit dem Gegenstempel CAESAR leichter als diejenigen ohne. (Das spricht gegen Mac Dowall S. 48, der seine Graphik falsch interpretiert, da er nur die Spitze in der Gewichtsverteilung, nicht die Streuung berücksichtigt. Erwähnt sei hier, daß auch in der Sammlung der Bibliothèque Nationale, Paris, die Münzen mit Gegenstempel leichter sind: Die Gewichtsstreuungen der dortigen Prägungen wiederholen sogar die der Nijmegener Münzen ziemlich genau.) Offensichtlich wurden die eingezogenen und wieder in Umlauf zu setzenden untergewichtigen Münzen durch die Anbringung des Gegenstempels offiziell bestätigt. Kraay lokalisierte den Gegenstempel am Niederrhein, Mac Dowall geht weiter und schlägt Nijmegen als Anbringungsort vor. Auch AVC (hauptsächlich auf Altarserie I bekannt) und TIB (vor allem auf Altarserie II) würde Mac Dowall gerne in Nijmegen lokalisieren. Allerdings ist anzumerken, daß AVC auf Altarserie I schon in Haltern sowie in Kalkriese (24 von 98, also 24,5%, gegen nur 12% in Nijmegen) vorhanden ist, so daß dieser Gegenstempel vor 9 n. Chr. zu datieren ist und damit eine Verbindung mit einer eventuellen Anwesenheit von Truppen auf dem Hunerberg in den Jahren nach der Varusschlacht entfällt.

Die wohl wichtigste Erkenntnis der Arbeit bezieht sich auf die Frage der claudischen Bronzemünzen mit und ohne PP in der Vorderseitenlegende. Numismatikern hat es lange Kopfzerbrechen bereitet, daß in nordwestlichen Funden auf der überwiegenden Mehrheit der claudischen Münzen die Buchstaben *P(ater) P(atriciae)* fehlen, obwohl Claudius schon in seinem zweiten Regierungsjahr (Januar 42) den Titel *Pater Patriae* annahm, so daß diese Münzen theoretisch in die ersten 12 Monate seiner Regierung gehören müßten. Die letzten 12 Jahre seines Prinzipats würden damit in den Münzfunden so gut wie gar nicht vertreten sein. Um dieses Problem zu umgehen, hat z. B. KRAAY (Die Fundmünzen von Vindonissa [bis Trajan] [Basel 1962] 36–38) vorgeschlagen, daß PP erst im Jahre 50 auf die Bronzeprägung gesetzt wurde. H.-M. von Kaenel weist jedoch auf eine andere Möglichkeit hin, daß nämlich nicht nur die Chronologie, sondern auch die Münzstätte bei der Verwendung bzw. dem Fehlen von PP eine Rolle spielt. Er beweist, daß zu einem Zeitpunkt, als in der offiziellen Münzstätte PP schon verwendet wurde, es in oder bei Rom eine Hilfsmünzstätte gegeben haben muß, die etwas untergewichtige Bronzemünzen ohne PP prägte (H.-M. VON KAENEL, Münzprägung und Münzbildnis des Claudius [Berlin 1986] 217ff.). Diese Idee wird nun von Mac Dowall aufgegriffen und weiterentwickelt. Ausgehend von dem Verbreitungsschwerpunkt der Prägungen ohne PP im Nordwesten (die Bronzen des Claudius aus Nijmegen sind fast ausschließlich ohne PP) sowie von der Feststellung, daß die Nijmegener Münzen stilistisch schlechter sind als die eindeutig stadtrömischen Produkte, schlägt er die Existenz einer bisher unerkannten Münzstätte im Nordwesten („provincial mint“) vor, die die nordwestlichen Provinzen belieferte. Diese Münzstätte sei durch den etwas gröberen Stil und das Fehlen von PP in der Vorderseitenlegende zu erkennen. Auch nach der Annahme des Titels *Pater Patriae* prägte sie dann ohne diesen Titel weiter, und nur in der Münzstätte der Hauptstadt spiegelte sich der Wechsel der kaiserlichen Titulatur in der Münzprägung wider.

Dies würde bedeuten, daß wir es unter den nordwestlichen Fundmünzen mit mehreren Klassen von claudischen Bronzemünzen zu tun haben. Zunächst wären hier die Produkte der stadtrömischen Münzstätte zu nennen, die am Niederrhein kaum eine Rolle spielen, dann die Produkte der „provincial mint“, die den Hauptteil der offiziellen Münzen im Nordwesten ausmachen. Neben diesen Prägungen der Reichsmünzstätten finden wir auch zahlreiche Barbarisierungen, deren rechtlicher Status allerdings heftig umstritten ist, und die ebenfalls in mehrere Gruppen zu unterteilen sind: einerseits solche, die im allgemeinen als Militärprodukte angesehen werden und sowohl stilistisch als auch metrologisch ihren Vorbildern recht nahe kommen, und

andererseits manchmal ziemlich grobe und leichte Stücke, die eher in den zivilen Bereich gehören. Damit machte Claudius den Versuch Caligulas rückgängig, alle westlichen Prägestätten außerhalb der Hauptstadt zu schließen und die Münzprägung für den gesamten Westen in Rom zu zentralisieren.

Hier zeigt sich, daß das iulisch-claudische Prägesystem immer noch neue Fragen aufwirft. So versuchte J.-B. GIARD (*Le Monnayage de l'Atelier de Lyon* [Wetteren 1983]), das Weiterbestehen der Münzstätte in *Lugdunum* bis 41 n. Chr. zu beweisen, und schlug in seiner Publikation der Münzen des Augustus in der Sammlung der Bibliothèque Nationale, Paris, für diese Zeit ein zweites „atelier auxiliaire“ neben *Lugdunum* vor. Das Prägesystem war offensichtlich komplizierter als bisher allgemein angenommen.

Auch die Fundmünzanalyse ist bei der Rekonstruktion der Tätigkeit der antiken Münzstätten von großer Bedeutung, die Erkenntnisse von Mac Dowall zur claudischen Münzprägung verdeutlichen dies. Es ist notwendig, verschiedene Methoden und Werkzeuge zu kombinieren, um in dieser Fragestellung weiterzukommen. Dabei spielen die Fundmünzen und Studien wie die von Mac Dowall und seinen Mitautoren eine nicht unerhebliche Rolle, und dies gilt auch für andere immer noch offene Fragen der frühen Kaiserzeit.

D-60054 Frankfurt a. M.  
Postfach 111932

David G. Wigg  
Fundmünzen der Antike

WOLFGANG SPICKERMANN, „*Mulieres ex voto*“. Untersuchungen zur Götterverehrung von Frauen im römischen Gallien, Germanien und Rätien (1.–3. Jahrhundert n. Chr.). Bochumer Historische Studien, Alte Geschichte, Band 12. Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, Bochum 1994. ISBN 3-8196-0288-7. 514 Seiten.

Das Buch, die Osnabrücker Dissertation des Verf., ist in drei Hauptabschnitte aufgeteilt: eine Einleitung (S. 1–33), einen ‚Materialteil‘ (S. 34–377) und einen ‚Auswertungsteil‘ (S. 378–450). Es folgen Konkordanzen und Verzeichnisse, bei denen man vor allem ein Verzeichnis der Personennamen vermißt.

Im ersten Kapitel beschreibt Spickermann Ziel und Grundlagen seiner Arbeit. Er möchte aus der Untersuchung Erkenntnisse über Vorlieben der Frauen für bestimmte Götter und über ihre Stellung in den Kultgemeinden gewinnen (S. 5). Daß hierfür Inschriften nur ein beschränkt aussagefähiges Material bieten, wird deutlich klargelegt (S. 6f.).

Um das Material bei der Vorlage zu gliedern, teilt Verf. die Götter, denen die Weihungen gelten, in ‚Kultgruppen‘ ein: Gottheiten mit römischem Namen – Kaiserkult – gallo-römische Gottheiten – einheimische Gottheiten – orientalische Gottheiten (S. 10ff.). Die Trennung in ‚gallo-römische‘ und ‚einheimische‘ Götter, in der Verf. sich an M. WIGHTMAN (ANRW II 18,1 S. 186) anschließt, ist problematisch und so nicht nachzuvollziehen. Es kommt dazu, daß Spickermann diese Gliederung selbst nicht konsequent einhält: Deus Moritasgus erscheint als ‚(Apollo) Moritasgus‘ unter den gallo-römischen Göttern (S. 183f.), denn es gibt Inschriften an Apollo Moritasgus, D(eus) Atesmerius (S. 190) dagegen bei den einheimischen Göttern, obwohl es eine Weihung für Mercurius Atesmerius gibt. (Ähnlich müßte man fragen, ob Fagus [S. 125] und Lucus [S. 54] wirklich ‚römische‘ Götter sind.) Sinnvoller wäre es – und sicher auch vom religionshistorischen Standpunkt korrekter –, beide Gruppen zu einer zusammenzufassen, in die dann auch die rein römisch benannten Gottheiten aus einheimischen Heiligtümern einbezogen werden müßten, etwa eine Apolloweihung aus einem Heiligtum, in dem sonst nur Apollo-Granus-Inschriften vorkommen. So verfährt Verf. bei den Mercuriusweihungen aus Bornheim-Sechtem (S. 316ff.), von denen eine den Beinamen Hranno des Gottes nennt, vier dagegen nur Mercurius, die aber alle einem Mercurius-Hranno-Heiligtum in oder bei Sechtem zugeschrieben worden sind. Jede Inschrift müßte also auf ihre Zugehörigkeit zu einer der Gruppen ‚römisch‘ oder ‚einheimisch‘ einzeln überprüft werden, ein allerdings sehr zeitaufwendiges Verfahren.